

derjenigen nach der Zukunft des Ansatzes – sorgfältig und klar beantwortet werden.

Durchgängig ist das Anliegen der Autoren spürbar, den PCA weiterhin als entwicklungsfähigen, in seinem Grundanliegen aber unverändert zutiefst humanistischen Ansatz in der vielfältigen Psychotherapielandschaft zu positionieren, der von der Therapeutin selbst die unabschließbare Entwicklung ihrer eigenen Menschlichkeit fordert.

Ohne Zweifel hat der britische ‚updated bestseller‘ (wie das Titelblatt vermerkt) auch in kontinentaleuropäischen PCA-Kreisen, speziell in der Ausbildung viel positive Beachtung verdient: diese braucht ja keineswegs bedingungslos zu sein, im Gegenteil! Die neue Darstellung unseres nun schon in die Jahre gekommenen

Ansatzes ist sehr anregend und, insbesondere was den Theorieteil betrifft, zur Diskussion herausfordernd.

Bei der Rezensentin hat sich während der Lektüre ein Wunschbild eingestellt: ein lange dauerndes interkulturelles Fach-Encounter, an dem Mearns und Thorne mit Kriz, Eckert, Biermann-Ratjen, Höger, Swildens, Finke, Stumm und Keil etc. zusammensitzen würden, falls nötig mit Simultanübersetzung! Gespannt wäre ich, wie sich der gewiss für die Autoren beidseits des Ärmelkanals fruchtbare und klärende Austausch in ihren Publikationen niederschlagen würde. Und ich könnte mich schon auf die vierte, überarbeitete Auflage von ‚Person-Centred Counselling‘ freuen, das ja ‚in action‘ ist – und es noch lange bleiben möge.

Brigitte Macke-Bruck

GwG Akademie (Hrsg.): Personzentrierte Psychotherapie und Beratung für traumatisierte Klientinnen und Klienten.

Köln: GwG, 2007. 240 Seiten, ISBN 978-3-926842-40-4, € 21,90 (für GwG-Mitglieder € 17,50)/SFr 33,90

Im Personzentrierten Ansatz (PCA) wendet man sich, zwar nicht oft, aber in gewisser Regelmäßigkeit, dem Thema „Trauma“ zu. So auch in diesem wichtigen Buch. Es dokumentiert eine Fachtagung, die 2007 in Bonn abgehalten wurde. Geboten wird in dieser Sammlung von Aufsätzen ein vielfältiger Einblick in den aktuellen Stand der Psychotraumatologie und ihre mögliche Übersetzung in eine personzentrierte Sprache bzw. in eigenständige personzentrierte, prozessorientierte Konzeptionen.

Carl R. Rogers hat uns wissenschaftlich fundierte Kenntnis über eine förderliche und Sicherheit vermittelnde therapeutische Beziehungsgestaltung, aber keine explizite Ausarbeitung einer *Traumatheorie* hinterlassen. Das erscheint nicht weiter verwunderlich, bedenkt man, dass er sich immer stärker für *invariante* Merkmale von psychotherapeutischen Prozessen als für spezifische Störungstheorien interessiert hatte. Daraus ergibt sich in logischer Folge, dass die Autoren dieses Bandes auf eben diesem Fundament sowohl aus theoretischer als auch praktischer Sicht aufzeigen, wie sie in beeindruckender Weise mit den Betroffenen zu arbeiten verstehen. Der Tenor ihrer Beiträge lautet: „Wir brauchen keine Traumatherapie, sondern eine Personzentrierte Psychotherapie für traumatisierte Klientinnen und Klienten.“

Personzentrierte Psychotherapie dürfte im Gegensatz zur herkömmlichen Traumatherapie andere innere Verarbeitungsprozesse unterstützen. Deshalb, so verstehe ich *Petra Claas*, dringt sie darauf, dass bei Menschen, die an schweren posttraumatischen und dissoziativen Störungen leiden, nur eine radikal personzentrierte

Haltung des Therapeuten zu einer tiefen Selbst-Reorganisation führen könne. Der Unterschied zwischen dem Konzept der „Synthese“ in ihrem eigenen phasenspezifischen Modell und der „Desensibilisierung“ in der modernen Traumatherapie sei zwar nur subtil, aber dennoch wesentlich, weil ersteres auf dem Vertrauen in den therapeutischen Prozess, in die Entwicklung des Klienten und seine Fähigkeit zur „Selbstorganisation“ basiere.

Auch einem inflationären Gebrauch des Begriffs der „Traumatisierung“ wird sehr entschieden entgegengetreten: Das Trauma ist strikt von einem „belastenden Lebensereignis“ zu differenzieren. *Jobst Finke* und *Ludwig Teusch* sowie *Klaus Heinerth* beleuchten diesen Umstand sowie das Entstehen von Traumatisierungen und möglicher weiterer Traumafolge/störung/e/n jeweils aus therapeutischer Perspektive.

Alle Verfasserinnen und Verfasser sind nicht nur im Theoriegebäude des PCA und in der Traumalogie zu Hause, sondern auch bindungstheoretisch, entwicklungspsychologisch und neurowissenschaftlich informiert. Vor diesem Hintergrund verknüpft auch *Ernst Kern* seine reiche körperpsychotherapeutische Erfahrung mit theoretischen Überlegungen zur Förderung von Selbstkohärenz, Selbstwirksamkeit und Kontaktfähigkeit.

Sybille Jatzko widmet sich dem Bereich der Notfallpsychologie und der personzentrierten Katastrophenhilfe. Bewegend illustriert sie die Bedeutung der Bildung von Schicksalsgemeinschaften und eines stützenden Beziehungsaufbaus für Überlebende und Miterlebende, z. B. hinterbliebene Angehörige.

Anders bei *Else Döring*, *Silke B. Gahleitner* und *Rosemarie Steinhage*, die sich Personen zuwenden, welche primär an von Mitmenschen verursachten Traumata leiden. Insbesondere Angriffe auf die Bindungsbeziehungen der frühen Kindheit (oft von Angehörigen mit eigenen unverarbeiteten Traumafolgen) bewirken einen tiefgehenden Vertrauensverlust. Dieser zerstört nicht nur das Bild von der Welt als einem einigermaßen sicheren Ort, sondern auch das Selbst- und Menschenbild nachhaltig. Psychotherapeutische Bemühungen sind hier außergewöhnlich schwierig und das Etablieren eines Helfernetzes oft nötig: Gewalt, Missbrauch bzw. traumatisierenden Trennungen ausgesetzt, mussten die Kinder und Jugendlichen zur Bewältigung extremer Hilflosigkeitserfahrungen

und schutzloser Preisgabe neben ihren eigentlichen Entwicklungsaufgaben zusätzliche Überlebensstrategien entwickeln.

In der sensiblen Schilderung von *Rosemarie Steinhage* wird der mühevoll lange, aber allemal sehr lohnenswerte Weg der Wiederherstellung einer inneren Kommunikation bei Personen mit einer dissoziativen Identitätsstörung mittels einer schrittweisen Form der Traumakonfrontation vorbei an Flash-backs, Suizidversuchen, selbstverletzendem Verhalten usw. erklärt.

Ich empfehle diesen von der GwG veröffentlichten Band vor allem Personen, die sich für die Verwirklichung der Vielfalt an therapeutischen Möglichkeiten bei der Arbeit mit traumatisierten Klientinnen und Klienten im PCA interessieren.